Illustrierte Weltschau

Beilage zur Deutschen Rundschau in Polen

Herausgeber: A. Dittmann T. z. o. p., Bromberg. — Verantwortlicher Redakteur: Johannes Kruse, Bromberg



Zukünftige Städtebauer

N



← **Tödlicher Fischerfund.** Fischer der in der Schleimündung (Schleswig-Holstein) gelegenen Insel Maasholm hatten beim Fischen einen im Wasser schwimmenden Körper gefunden, den sie für eine Boje hielten. Als ihr Boot auf der Werft ausgebessert wurde, fiel die vermeintliche Boje hinunter und — — platzte. Es war einer der gefährlichen Sprengkörper, wie sie die Marine bei Versuchen auf See verwendet. Bei dem Unglück wurden zwei Fischer und ein Schiffszimmermann getötet. — Überführung der Särge von der Fischerinsel Maasholm nach Kappeln (Schlei)



Prinz Max von Baden †,
der letzte deutsche Reichskanzler aus der Kaiserzeit Presse-Photo

Ernte des Todes

Bilder der Woche



Graf von Trattenbach mit dem Kranz des Reichspräsidenten beim Eintragen in die Liste der Trauergäste

Des Altreichskanzlers Fürsten Bülow letzte Fahrt. Der Sarg, der in Klein-Flottbeck auf der Besitzung des Fürsten aufgebahrt war, wird aus dem Hause getragen. Hinter dem Sarg schreitet der einzige noch lebende Bruder des Verstorbenen mit seiner Gattin



Musikdirektor Friedrich Reichert, Hildesheim, beging kürzlich sein 40jähr. Dirigentenjubiläum. Er war früher in Celle tätig

← **Österreichs Denkmal für Conrad v. Hötzendorf.** In Wien wurde in Anwesenheit des Bundespräsidenten Miklas, des Bundeskanzlers Schober, des Chefs der deutschen Heeresleitung, General Heye, und der Gesandten Deutschlands, Amerikas, Ungarns, Südslawiens sowie des souveränen Maltheserordens kürzlich ein Denkmal für Feldmarschall Conrad von Hötzendorf enthüllt S. B. D.



Frau Stoffel, die Gattin eines Schweizer Kavallerie-Hauptmanns, unter ihrem Mädchennamen Annelies Schuster allen Teilnehmern reiterlicher Turniere wohlbekannt, gehörte auch in diesem Jahre auf den Turnieren in Luzern, Achern, Interlaken und kürzlich in Stresa zu einer der erfolgreichsten Teilnehmerinnen



Von der Rheinlandräumung.
Der Kommandierende General Goubeau nimmt Abschied von den in Koblenz noch verbleibenden Truppenteilen und ihren Offizieren

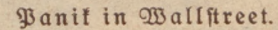
Aufn. Lindstedt-Zimmermann, Koblenz



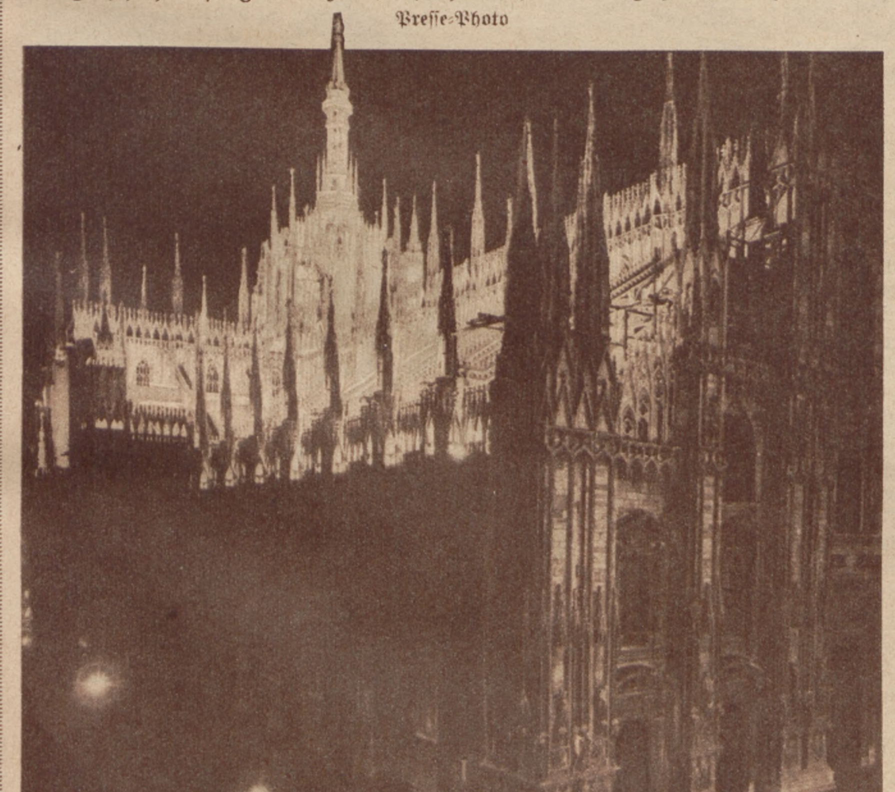
Eine fliegende Bank. In Los Angeles hat eine große Bank ein Panzer-Auto in Dienst gestellt, das durch die Straßen fährt und es jeder Hausfrau ermöglicht, ihr Spargeld einzuliefern, ohne sich den Weg zur Bank zu machen

Presse-Photo

Panik in Wallstreet.
Die New-Yorker Börse wurde am Tage der wildesten Kursstürze von einer fieberhaft erregten Menge belagert, die von berittener Polizei in Schranken gehalten werden mußte. — Das Treiben in der „Wallstreet", in der die Börse (rechts) liegt, an einem schwarzen Tage







Dem italienischen Kronprinzen wurden bei seiner Rückkehr aus Brüssel nach dem glücklicherweise mißglückten Attentat von der Bevölkerung Mailands begeisterte Huldigungen dargebracht. Der Dom, der gerade eine neue Festbeleuchtung erhalten hatte, erstrahlte in märchenhaftem Lichte

König



Vom Fichtenstamm zum Tanzkleid

Noch heute gibt es Volksstämme, die zu ihrer Bekleidung in primitiver Weise fast unverarbeitete Pflanzenstoffe verwenden. So trägt die junge Hawaierin aus Schilf geflochtenen Rock. Honolulu auf dem nebenstehenden Bild einen aus Aber auch diese glückhaften Inseln im Stillen Ozean sind längst mit amerikanisch-westeuropäischer Zivilisation in Berührung gekommen, und manche Schwester der Schilfrockträgerin wird abends im vornehmen Hotel ein elegantes europäisches Gesellschaftskleid zeigen.

Der Weg, den somit die menschliche Kleidung in ihrer Entwicklung zurückgelegt hat, wird heutzutage bei der Herstellung des modernen Gesellschaftskleides immer wieder von neuem durchlaufen: Von der rohen Pflanzenfaser zur Kunstseide.

Es ist ein interessanter Veränderungsprozeß, der so recht augenfällig zeigt, wie der moderne Mensch mit den Mitteln der Technik die Rohstoffe der Natur zu Erzeugnissen veredelt, die auf den ersten Blick nichts mehr mit Natur gemeinsam zu haben scheinen.

Ausgangsmaterial ist das Fichtenholz, das den Zellstoff liefert. Der muß erst durch Behandlung mit Natronlauge und Zerfaserung in die dickflüssige Spinnlösung verwandelt werden, in die Viskose.

Bevor dieser Brei versponnen werden kann, ist er peinlichst von allen Fasern zu reinigen und chemisch zu behandeln, er muß „reifen". — Jetzt kommt der für den Laien interessanteste Vorgang: Das flüssige Vorprodukt wird zu dünnen haltbaren Fäden versponnen. Aus dem Spinnkessel tritt die Masse durch die Porzellanspinndüsen heraus, wird aber sofort der Behandlung eines „Fällbades" ausgesetzt. Dabei erstarrt die Oberfläche des Strahls, während das Innere noch flüssig bleibt. Durch Zug wird die erstarrte Oberfläche in Ringe zerrissen, flüssige Teile dringen aus der Mitte nach außen, erstarren wieder, zerplatzen wieder, und so entsteht ein dünner, haltbarer Faden. Dieser Faden wird gewickelt, gewaschen, getrocknet, gezwirnt, gehaspelt und kann dann verwebt werden.

Die Weltproduktion der Kunstseide hat in den letzten Jahren mächtig zugenommen. So wurden 1896 kaum 600 000 Kilogramm solchen Fadens hergestellt, während man heute auf etwa 150 Millionen Kilogramm gekommen ist. Allein die Tagesproduktion in Deutschland betrug 1928 bereits 50 000 Kilogramm. Beschäftigt wurden im gleichen Jahre in Deutschland etwa 30 000 Arbeiter, davon allein bei einem Unternehmen, den Vereinigten Glanzstoffabriken, etwa 16 000. Dazu kann man rechnen, daß in Deutschland mindestens 150 000 Menschen ihren Lebensunterhalt in den Vor- und Verarbeitungsindustrien finden.

Die Technik schreitet ständig weiter und versucht, diese Art von Seide immer noch reizvoller und praktischer zu gestalten. So gelang es letzthin, den stark hervorstechenden Glanz abzustumpfen. Ein glücklicher Zufall führte zur Erfindung der „Luft"seide, bei der durch Einlagerung lufterfüllter Hohlräume im Faden größere Wärmewirkung und Knitterfestigkeit erzielt wird.

Vom Fichtenstamm zum Tanzkleid! Ein weiter Weg. Die moderne Zivilisation hat die Naturverbundenheit des Menschen stark gelockert, oft ganz gelöst. Und doch, er braucht sich nur die umformende Arbeit der Technik vorzustellen, um sich auch in ihren letzten Erzeugnissen liebevoll von der „Natur" umgeben zu fühlen. St.

Zellulose, das aus Kiefernholz hergestellte Vorprodukt

↑ Eine junge Hawaierin aus Honolulu im Schilfrock mit der Ukulele, dem Nationalinstrument
Phot. Baker

→ Moderner Webstuhl, der die Kunstseiden-Fäden zu prächtigen Geweben verarbeitet

Die letzte Kontrolle der gesponnenen Fäden ↓

← Vom Fichtenstamm zum Tanzkleid aus Glanzstoff

Abbruch und Aufbau



Abbruch eines alten Hauses. In schwindelnder Höhe tun die Arbeiter mit dem Zuschlaghammer ihr Werk



← Frühstückspause hoch über der Straße

Feierabend. Schichtwechsel der Abbruchsarbeiter, die von ihrem gefährlichen Arbeitsplatz treppab in die Tiefe steigen

Presse-Photo

Straßenbauten finden immer ein interessiertes Publikum ↓



Heut ist Montag. Trüb, schwer und herbstnebeltief hängt er über den Häuserschluchten der Großstadt, wie ein Mantel, der zu weit ist und wie eine Fahne im Winde schlottert. Gestern noch, wie schritten wir da zu zweit über den raschelnden Buntteppich der herbstrot fallenden Blätter in einer Sonne, die wie eine milde Hand auf dem Land lag! Aber roch es nicht schon nach Schnee? Der Herbst hat sein großes Abbruchswerk fast vollendet. Aber wird nicht der Frühling alles wieder schöner aufbauen? — Da fällt ein schrilles Kreischen in meine Gedanken. Ich stehe fast unmittelbar vor einem hohen Gerüst, und oben in schwankender Höhe hämmern Arbeiter, während ein Kran schreiend Hilfsdienste leistet. Ein ganzer Häuserblock wird abgebrochen, um dem wachsenden Verkehr Platz zu machen. Das Alte muß fallen, um dem Neuen Leben zu gewähren. Abbruch, der Aufbau bedeutet. Und im Weiterschreiten denke ich daran, wie das Leben niemals stille steht, hier in der Großstadt nicht, nicht im herbstlichen Wald. Hart klingt der Hammer des Lebens durch den Tag.

Hans Schönfeld erzählt:

Der Goldsucher

Vor einem Hause auf der Jungfernbastei in Dresden, der heutigen Brühlschen Terrasse, hielt ein herrschaftlicher Wagen. Der Kutscher, der gravitätisch auf dem Bock saß, und auch der Groom mit den silbernen Knöpfen und den verliebten Augen, der beim Anhalten des Wagens eilfertig herabsprang, waren an der Uniform leicht als Hofbediente Augusts des Starken zu erkennen, des Kurfürsten von Sachsen und Königs von Polen, der nach langer Abwesenheit wieder einmal für kurze Zeit in Dresden residierte.

Eine junge Dame, offenbar der Hofgesellschaft angehörend, entstieg graziös dem Wagen. Mit einem Griff nach der Frisur überzeugte sie sich rasch, daß der pompöse Aufbau, unter dem ihr gepudertes Gesichtlein beinahe verschwand, während der Fahrt nicht gelitten hatte. Sie ließ ihren Blick sekundenlang entzückt auf der Elbe ruhen, die heute einen ihrer sonnigen Tage hatte, an dem sich der Strom mit seiner Umgebung in eitel Gold zu verwandeln schien. Ein schalkhaftes Lächeln überflog ihre hübschen Züge bei dem Gedanken, daß dieses Gold zum Greifen nahe war, während es mit dem Gold, um dessentwillen sie ihre heutige Ausfahrt gemacht hatte, noch recht zweifelhaft bestellt war.

Sie gab dem Kutscher den Auftrag, bis zu ihrer Rückkehr zu warten, streifte den verliebten Groom mit einem nicht unfreundlichen Blick und verschwand dann hastig im Inneren des Hauses.

Oben im Laboratorium, einem saalartigen Raum, schritt ein junger Mensch — er mochte kaum die Mitte der Zwanzig erreicht haben — unruhig zwischen Tischen einher, die mit Flaschen bedeckt waren, in denen Mixturen in allen Regenbogenfarben phantastisch schimmerten. Geschäftige Gehilfen mischten diese Mixturen nach seinen Angaben, verglichen die Mischung mit Tabellen, die sie vor sich hatten, und erweckten den Eindruck, als hinge das Heil der Welt von ihrer Beschäftigung ab. War es etwa nichts Großes, alles Elend mit einem Schlage zu beseitigen und an der Enthüllung des Geheimnisses der Golderzeugung mitzuwirken? Und wer war eher dazu berufen, dieses Rätsel zu lösen, als Johann Friedrich Böttger, der seiner kurfürstlichen Durchlaucht und polnischen Majestät erklärt hatte, jeden Monat fünfzigtausend Dukaten liefern zu wollen, sobald er erst einmal den Schlüssel für die Verwandlung unedlen Metalls in edles gefunden haben würde.

Nun, es war immerhin schon an die sieben Jahre, daß er sich auf die Suche begeben hatte, und die Geduld des Königs schien erschöpft! Hatte er doch erst kürzlich die Werkstatt besucht und sich über die langsamen Fortschritte seines Adepten sehr ungnädig ausgelassen.

Das Laboratorium war wie ein Hexenkessel. Die Laborieröfen, in die unaufhörlich Schmelztiegel mit geheimnisvollem Inhalt geschoben wurden, strömten eine unerträgliche Hitze aus. Wiederholt griff Böttger nach einem feinen Seidentuch, mit dem er sich die Stirn betupfte.

Es schien, als wäre es nicht die Hitze allein, die ihn so bedrängte.

In der Tat befand er sich in einer argen Klemme. Immer enger zog sich das Netz um ihn zusammen. War das denn noch ein menschenwürdiges Dasein? Er durfte das Leben eines großen Herrn führen, hatte Geld und Dienerschaft in Fülle und saß doch in einem Käfig mit vergoldeten Stäben, aus dem es kein Entrinnen mehr gab. Jeder seiner Schritte wurde bewacht und umlauert, jedes seiner Worte von Spionen weitergetragen. In diesen großen Räumen, die man für seine Zwecke erbaut hatte, war er ebensowenig frei wie vorher auf der Albrechtsburg oder auf der Feste Königstein, die man ihm vorübergehend zum Aufenthalt angewiesen hatte. Mehr noch als seine persönliche Unfreiheit bedrückte ihn aber das Verhängnis, das ihn zum Gefangenen einer Idee machte, an die er selbst nicht mehr glauben konnte. Wohl hatte er einst gehofft, den goldenen Strom in seine Bahn lenken zu können, und diese Überzeugung war stark genug gewesen, um eine ganze Welt Gutgläubiger mitzureißen. Nun aber wußte er längst, daß alle seine Versuche nur noch die verzweifelten Gebärden waren, mit denen ein unglücklicher Spieler über sein verlorenes Spiel hinwegzutäuschen suchte. Den Stein der Weisen wollte er entdecken? Den gab es nur in einem Reich: in seiner Phantasie.

Dieser Zustand war unerträglich. Halb und halb war Böttger entschlossen, sich dem König zu entdecken. Er hatte dieses Leben der leeren Versprechungen satt, das zu einer Harlekinade geworden war, die den Schauspieler in ihm zu immer neuen Rollen zwang. War nicht der Forschergeist in ihm stärker als das Spielerische? Das Dunkel zu durchtasten, mit dem die Natur ihre Wege verhüllte, war ihm das nicht seit jeher viel wichtiger gewesen, als der geile Griff nach dem Gold? Mochte der goldene Boden unter seinen Füßen dahinschmelzen, mochte er selbst aus beneideter Höhe in einen tiefen Abgrund stürzen . . . alles war besser, als eine Fortdauer des Zwiespalts, der ihn zerriß. . . .



Der Junge hat einen Brief geschrieben
Gemälde von Ernst Lübbert

Während er nachdenklich in die Glut eines Ofens starrte, der neuen Versuchen diente, wurde ihm die Gräfin Cosel angemeldet.

Er erschrak. Kam sie im Auftrag des Königs, dessen Vertraute sie war? Stellte sie neue Forderungen? Wurde ihm das Messer bereits an die Kehle gesetzt?

Schweren Herzens begab er sich in den an das Laboratorium anstoßenden Raum, wohin er die Gräfin führen ließ.

Sie schien in glänzender Laune und plauderte von allen möglichen Dingen, ehe sie auf den Zweck ihres Besuches zu sprechen kam.

„Der König hat es sich in den Kopf gesetzt," sagte sie mit einem reizenden Lächeln, „mir ein kostbares chinesisches Porzellanservice zu schenken. Diese fürstliche Gabe soll bereits aus dem Gold bezahlt werden, das verabredungsgemäß in den nächsten Tagen abzuliefern ist. Ich möchte nun wissen: Kann der König mit dem Gold rechnen oder . . nicht?"

Böttger ging erregt auf und ab. War der Besuch der Gräfin nicht ein Wink des Schicksals? Jetzt oder nie konnte er sich von dem Druck befreien, der auf ihm lastete.

Die Gräfin sah ihn nicht ohne Sympathie an. Wie verstört das Antlitz dieses jungen Menschen war, der sich vermessen hatte, Ungeheuerliches zu vollbringen. Sie ahnte, was in ihm vorging, und hatte doch eigentlich ein wenig Angst vor seinem Geständnis.

Da sprudelte es auch schon aus ihm hervor wie ein Strom, der sich nicht mehr eindämmen ließ:

„Sagen Sie dem König, Gräfin, daß ich ein Betrüger bin. Ich kann kein Gold machen und werde es nie können. Sagen Sie ihm, daß ich ihn jahrelang niederträchtig getäuscht habe. Sagen Sie ihm, daß ich es nicht ertrage, seine Güte und Leichtgläubigkeit länger zu mißbrauchen. Sagen Sie ihm . . ."

Er war in eine Ekstase der Zerknirschung geraten und konnte nicht weitersprechen.

Die Gräfin erbleichte unter ihrer Schminke. Sie war durchaus nicht erbaut von dem Gedanken, mit einer so niederschmetternden Botschaft vor den König zu treten.

„Mon Dieu!" sagte sie ratlos, „der König wird in höchster Rage sein. Er hat weitgehende Pläne gehabt, die nun alle vernichtet sind. Man zerstört einen Glauben nicht, ohne einen neuen aufzurichten!"

Da war es Böttger, als würde ihm plötzlich ein Rettungsanker zugeworfen. Seine Augen leuchteten auf. — „Sie sind die klügste Frau der Welt, Gräfin", sagte er, schon wieder halb aufgerichtet. „Ein neuer Glaube . . . ich, ich hoffe, Sie verstanden zu haben!"

„Was haben Sie vor?"

Er zögerte einen Augenblick, dann sagte er entschlossen:

„Da ich Sie nun einmal in meine Karten habe blicken lassen, sollen Sie alles wissen. Ich kann zwar nicht Gold machen, aber ich bin einer Erfindung auf der Spur, die für den König, nein, für das ganze Land eine unerschöpfliche Quelle des Reichtums werden kann . . ."

„Sie machen mich neugierig!"

„Wollen Sie mir versprechen, Gräfin, in acht Tagen wiederzukommen und . . . den König mitzubringen?"

Die Gräfin erhob sich. Sie sah Böttger zweifelnd in die Augen.

„Und wenn auch das nur eine Farce wäre, wie . . . die vorausgegangenen?"

Böttger schüttelte den Kopf.

„Die Zeit der Ausflüchte ist vorüber," sagte er ernst. „Ich habe keine andere Wahl mehr, als die . . . ehrlich zu werden!" . . .

Acht Tage später überreichte Böttger der schönen Gräfin in Gegenwart des Königs eine zierliche Teekanne aus braunem Porzellan. Sie schrie auf vor Entzücken. Der König musterte ungläubig das Gerät, das an die besten chinesischen Erzeugnisse erinnerte. Das sollte in seiner Fabrik erzeugt worden sein?

Er ruhte nicht, ehe er sich persönlich überzeugt hatte, daß diesmal alles mit rechten Dingen zuging.

Dem Tausendkünstler Böttger war das Wunder gelungen, in den Schmelzöfen, die für die Goldgewinnung bestimmt waren, aus Kieselerde Porzellan zu erzeugen!

„Eigentlich müßte Er füsiliert werden," sagte der König, nachdem er sich das Verfahren hatte eingehend erklären lassen. „Denn mit dem Gold hat er mir blauen Dunst vorgemacht, daß es schon nicht mehr schön war. Aber weil Er nun doch etwas Rechtschaffenes zustande gebracht und eine so gute Fürsprecherin gehabt hat, so mag Er pardonniert werden."

Der König nickte großmütig, die schöne Gräfin Cosel lächelte herablassend und der Abenteurer Böttger, der nun wieder in die bürgerliche Gesellschaft aufgenommen war, hatte ein Zucken im Gesicht, das aus dem Bereich der Freude und des Schmerzes zugleich zu kommen schien. . . .

Ein Kinderhändchen

Ein Kinderhändchen ruht in meiner Hand.
Wir wandern schweigend übers Ackerland.
Da fragt es leise hoffnungsbang:
Sag' Mutter, ist zum Fest noch lang?
Ich tröste mit dem ersten Schnee
Und mit dem festgefror'nen See
Und mit der Abendwolken Glühn. —
Er hört geduldig alles an
Und sinnt der liebe kleine Mann.
Da — plötzlich seufzt er tief und schwer:
Ich glaube — ich erleb's nicht mehr!

A. O.



In der Reeperbahn wird die Faser versponnen

Untergehendes Handwerk an der Wasserkante

(„Auf der Reeperbahn mittags halb eins.“)



← So sieht das Spinnen aus

Die Reeperbahn in Hamburg hat Weltruf. Doch wer sich in diese feuchtfröhlichen Gefilde begibt, denkt meist an andere Dinge, als an die biederen, teerduftenden Reepschläger, die hier einst zur Zeit der Segelschiffe, zur Zeit des „Lustigen, alten Hamburg“ unter den Bäumen eines selbstgepflanzten Gehölzes ihr Garn spannen. (Am Abend lustwandelten die Bürger gern unter dem grünen, wohlgepflegten Laubdach.)

Wie die mastreichen Segelschiffe schwanden, so auch das alte Handwerk der Reepschläger (Seiler). Spinn- und Seilmaschinen, wie auch die Stahltrosse haben die alte Handarbeit verdrängt. Doch ganz ist das nicht gelungen. Wie in fast allen Handwerken gibt es eine Reihe Arbeiten von besonderer Güte und Feinheit, die nur die geschickte Hand, nicht die tote, gleichmäßig arbeitende Maschine herstellen kann. Dazu gehören Pferdeleinen, Halfter, Stränge für die Bauern, Angelleinen, die sich nicht drehen dürfen, für die Fischer, Treibseile von besonderer Stärke für Maschinen und kunstvolle Knüpfarbeiten, wie Hänge- und Fußmatten, Jagdtaschen und Hanfschuhe, die fast unverwüstlich sind. — So sieht man denn manchmal vor der Stadt, zwischen herandrängenden Mietskasernen, zwischen den wackeligen Buden der Schreber eine Reeperbahn, die schon durch ihr Äußeres vom Verfall eines einst so stolzen Handwerks spricht. Denn der Reepschläger ist ein Wanderer geworden. Wenn die Stadt weitere Schritte gegen das Land macht, muß auch der Reepschläger weiter ziehn. — Tag für Tag wandert er in seiner 50 Meter langen Bahn auf und ab und spinnt den Faden aus Hanf, der die Grundlage für alle weiteren Arbeiten abgibt. So einfach das aussieht, wenn der fertige Faden gleichsam spielend aus der linken Hand hervorgeht, so schwer ist es zu erlernen. Jedes Seil verlangt nach Stärke, Festigkeit und Material einen besonderen Faden. Für gröbere Arbeiten genügt der braune Manila-Hanf, für feinere kommt der flachsblonde, frauenhaarfeine russische oder italienische Hanf in Frage. Für Zierarbeiten gar der schneeweiße Aloehanf. In festgepreßten Ballen wird der Hanf geliefert, und erst wenn er die staubige Prozedur des Hechelns hinter sich hat und langsträhnig durch die Finger gleitet, kann er versponnen werden. — Je nach Dicke geben nun mehrere Fäden ein Seil. Die Fäden werden an die Haken der Seilmaschine befestigt und in drehende Bewegung gesetzt. Der Seiler folgt mit dem Leitholz in der Hand dem schnellentstehenden Seil. Das so gefertigte Seil wird mit wasserfeuchter Kokosfaser poliert und für die Schiffer noch geteert. Dies geschieht auf die einfachste Weise. Das Tau wird von einer Rolle auf eine andere gedreht und muß dabei durch den Teerkessel laufen.

Tag für Tag schreitet der Reepschläger in der Bahn auf und ab. Er muß sich sputen, wenn er bestehen will, die Zeit läuft ihm davon: „Untergehendes Handwerk!“

Sonderbildbericht von G. Haase, Hamburg, mit Aufnahmen des Verfassers



Der Hanf muß aber zuvor gehechelt werden

Das Seil wird geschlagen

Silbenrätsel

Aus den Silben: ad—ba—che—de—der—e—ez—fe—fid—in—land—ler—men—na—ne—rub—schi—sei—su—tan—tat—te—ti—uh—ur—wald— sind 12 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, von oben nach unten gelesen, ein Sprichwort ergeben; „ch“ gleich ein Buchstabe.

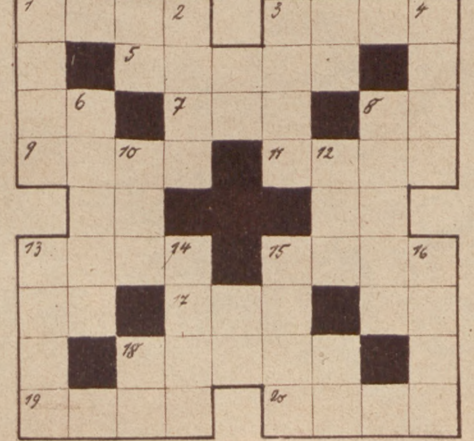
Bedeutung der Wörter:

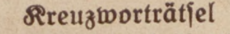
1. Raubvogel, 2. deutscher Dichter, 3. Inselgruppe (Südsee), 4. Reinigungsmittel, 5. biblischer Engel, 6. dichter Naturwald, 7. Südfrucht, 8. asiatischer Volksstamm, 9. Weltkanal, 10. Verwandte, 11. Widerruf, 12. Haushaltungsplan. L. H.

Besuchskartenrätsel

Ernst Mabe
Stade

Was ist der Herr? E. M.





Kreuzworträtsel

Wagerecht: 1. Israelitischer König, 3. Nachtvogel, 5. Ankerplatz, 7. Teil des Auges, 9. fettloses Fleisch, 11. Frauenname, 13. italienische Münze, 15. biblische Gestalt, 17. Beklemmung, 18. Schuhputzmittel, 19. Hautöffnung, 20. Einrichtungsgegenstand.

Senkrecht: 1. Biblische Gestalt, 2. Meerenge, 3. nordische Liedersammlung, 4. Behältnis, 6. Farbe, 8. Fischfanggerät, 10. Teil des Hauses, 12. Nebenfluß der Donau, 13. schlechter Mensch, 14. Fluß in der Schweiz, 15. heiliger Stier, 16. Fluß in Sibirien. Stra.

Alles mögliche (dreiteilig)

Das Erste macht schon in der Früh'
Mit meiner Bürste Kompanie.
Des Zweiten Nutzen ist sehr groß,
Doch ruht es tief im Erdenschoß.
Wer hinterm dritten liebt zu sitzen,
Der wird nicht frieren, eher schwitzen.
Die Ganzen sind im Lustspiel immer
Anmutig-fesche Frauenzimmer. P. Kl.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Silbenrätsel: 1. Willi, 2. Eislauf, 3. Lagerloef, 4. Tonne, 5. Fledermaus, 6. Langeoog, 7. Ulster, 8. Gorilla, 9. Düsseldorf, 10. Ebenholz, 11. Sonne, 12. Lennep, 13. Urtyp, 14. Fichte, 15. Teckel, 16. Sinai, 17. Champignon: Weltflug des Luftschiffes „Graf Zeppelin“.

Füllrätsel: 1. Beresina, 2. Eberhard, 3. Alberich, 4. Cerberus, 5. Goldberg, 6. Zinnober.

Kupfertiefdruck u. Verlag der Otto Elsner K.-G., Berlin S 42
Verantwortlich: Dr. Ernst Leibl, Bln.-Zehlendorf





Der Elefant als Schwerarbeiter
Ein Dickhäuter schleppt, geleitet von seinem indischen Wärter, Baumstämme zum Sägewerk

← Wilder Elefant bricht, Gestrüpp und Zweige niedertrampelnd, aus dem Urwalddickicht vor
Aufnahme: Ufa

Der Elefant als Schwerarbeiter u. Varieteekünstler

Bei den Indern gilt der Elefant als Sinnbild der Weisheit und des Mitgefühls. Und wer diese klugen Tiere einmal gesehen hat, versteht, daß dem weißen Elefanten von den Buddhisten in Siam sogar göttliche Ehren erwiesen werden. Der Gott Ganesha, der Schirmherr der Künste und Wissenschaften, wird mit dem Haupt eines Elefanten abgebildet. Während der Dickhäuter im kultischen Leben der Inder eine große Rolle spielt, ist sein afrikanischer Bruder nicht zu solchen Ehren aufgestiegen. Uns Europäer erfreut der riesige Pflanzenfresser in zoologischen Gärten und bei Schaustellungen, wo er durch seine Anstelligkeit und Witz Bewunderung und Beifall findet.



Die gebändigten Riesen der Wildnis. — Auftrieb einer Herde wilder indischer Elefanten nach dem Einfangen
S. B. D.

Der Elefant als Varieteekünstler
Die klugen Riesentiere geben geschickte und willige Varieteekünstler ab, deren Vorführungen die Zuschauer immer wieder begeistern
Sennecke ↓

